

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 10 (1969)
Heft: 3

Artikel: Wer und was ist Husak?
Autor: Varda, Jan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZEITBILD



Herausgegeben vom Schweizerischen Ost-Institut

10. Jahrgang Nr. 3
Erscheint alle zwei Wochen
Bern, 29. Januar 1969

Herrn Dr.
H. Bosshardt
Krähbühlstr. 49
8044 Zürich

800

Wer und was ist Husak? **IN DIESER NUMMER**

Von Jan Varda

Es wird immer offenkundiger, dass im jetzigen Stadium der tschechoslowakischen Ereignisse die politischen Faktoren der Slowakei eine grosse Rolle spielen. Im Mittelpunkt der Debatte steht dabei der slowakische Parteichef Gustav Husak. Mit seiner Person befasst sich hier in einer eingehenden Darstellung ein Autor, der zu Husaks weiterem Arbeitskreis gehört.

Sacharow und Max Frisch 3

Wünscht Sacharow wirklich keine «westliche» Einmischung in der Diskussion um sein Memorandum?

Ein Brief litauischer Juden 4/5

Ein Dokument zur Diskriminierung der Juden in der UdSSR.

Zusammenhänge 6/7

Ueber Geschehnisse in der Tschechoslowakei und in der Sowjetunion.

Von Libertinage zu Puritanismus 8/9

Ehe, Familie und Liebe im Sozialismus.

Wo steht der COMECON? 10/11

Ein wirtschaftliches Machtinstrument Moskaus soll formalisiert werden.

Husak gehört jener slowakischen Generation an, welche schon in der Tschechoslowakei in slowakischer Sprache und im Geiste des slowakischen Nationalbewusstseins erzogen wurde. Diese Generation erkannte bald, dass die Tschechoslowakische Republik im Vergleich zur österreichisch-ungarischen Monarchie einen grossen Fortschritt bedeutete. Sie ermöglichte dem slowakischen Volk die Erhaltung und weitere Entfaltung seiner nationalen Substanz. Andererseits aber wurde man auch sehr rasch inne, dass das neue Staatsgebilde die Frage des materiellen Wohlstandes im slowakischen Landesteil nicht zu lösen vermochte. Der Lebensstandard der slowakischen Bevölkerung insbesondere blieb auch nach der Gründung der Republik bedeutend niedriger, als er in Böhmen und Mähren war. Zehntausende von Slowaken

mussten ihre Heimat verlassen und nach Übersee auswandern, nicht anders, als es zur Zeit Oesterreich-Ungarns der Fall gewesen war.

Etlliche junge Intellektuelle waren mit dieser Situation nicht bloss aus materiellen Gründen unzufrieden, sondern schon deshalb, weil sie eine schlechtere Ausgangsposition hatten als ihre tschechischen Kollegen und deshalb nicht, ihren Fähigkeiten entsprechend, zur Geltung kamen. In diesen Kreisen suchte man nun eifrig eine politische Basis, welche es ermöglichen würde, sowohl für die eigenen Interessen als auch für die Interessen des slowakischen Volkes einzutreten. Eine solche politische Basis konnten unter den damaligen Umständen nur die einzelnen politischen Parteien bieten. In der Tschechoslowakischen Republik jener Zeit befassten sich nun besonders zwei Parteien mit dem Problem der Slowakei und seiner Lösung. Die eine war die Slowakische Volkspartei, die sich auf den konservativen Katholizismus stützte. Die andere war die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei.

Student Husak: Intelligent, hochnäsig, unbeliebt . . .

Angesichts dieser Auswahl wandte sich der grosse Teil der jungen Intelligenz der Slowakischen Volkspartei zu. Dem jungen Husak freilich, der schon in seinen Studentenjahren als intelligenter, aufgeklärter Intellektueller auftrat, konnte sie mit ihrer kirchlich-traditionellen Verwurzelung nichts bieten. Die Alternative war gegeben.

Husak wurde Leiter der kleinen kommunistischen Studentengruppe in Pressburg. In dieser Funktion hatte er oft Diskussionen mit den Kommilitonen zu führen, die im Rahmen der Slowakischen Volkspartei organisiert waren. Schon damals fiel bei ihm zweierlei auf: einmal seine Intelligenz, die deutlich über dem Durchschnitt lag, und dann sein überhebliches Auftreten, mit dem er sich Sympathien verscherte. Beliebt war er

(Fortsetzung auf Seite 2)



Husak, ein Realpolitiker auf der Höhe.

DER KLARE BLICK

Aus Nr. 4 vom 17. Februar 1960

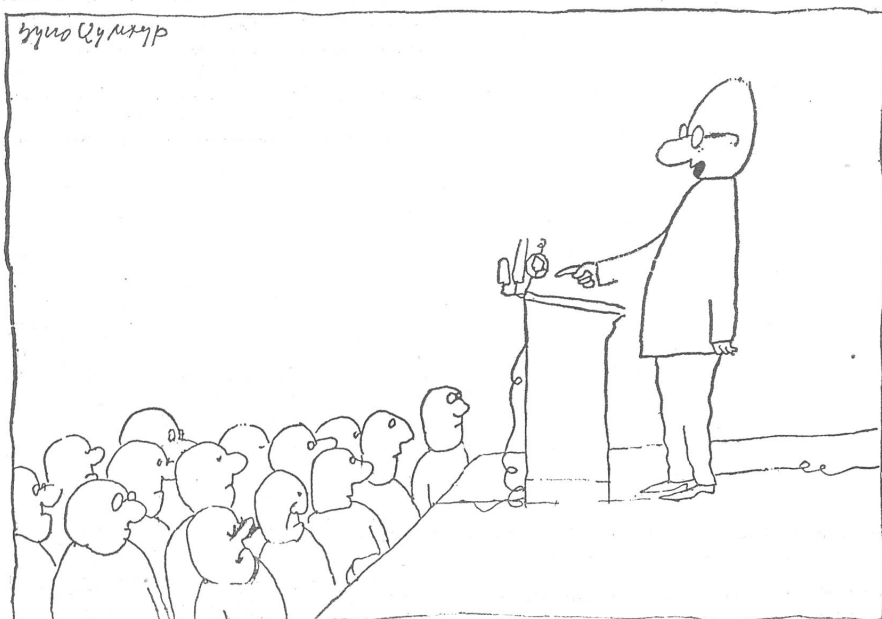
«Die Sowjetunion kennt seit über einem Jahr einen stets schärfer werdenden Antisemitismus auf ihrem eigenen Gebiet. Berichte darüber gelangten im Mai 1959 bis zur Uno.

Der sowjetische Antisemitismus wird neuerdings von der Partei und ihrer Presse genährt. In einer Broschüre über die jüdische Religion, 1959 in Kiew durch die „Gesellschaft für die Verbreitung politischer und wissenschaftlicher Kenntnis“ herausgegeben, heisst es:

„Die jüdische Religion lehrt Mitleidlosigkeit und Grausamkeit gegenüber Menschen anderen Glaubens und anderer Nationalität. Angehörige eines anderen Glaubens können mitleidlos behandelt werden . . .

... bis zu Raub und Betrug ist erlaubt, im Interesse Israels und seiner führenden Stellung . . .“

... Das doppelte Gesicht der sowjetischen Propaganda, die dem Westen gegenüber als Gegner antisemitischer Ausschreitungen auftritt und im eigenen Land eine staatlich organisierte Unterdrückung des jüdischen Glaubens betreibt, ist allerdings ein normaler Aspekt, der sich nicht auf dieses Gebiet beschränkt. Es ist nur gut, diesen Aspekt an Hand von Tatsachen wieder an Erinnerung zu rufen.»



Husak forderte die Absetzung Smrkovskys mit der Hauptbegründung, die höchsten Aemter seien von den Tschechen überbesetzt. Darauf nimmt diese Karikatur aus «Politika», Belgrad, Bezug. Husaks Geschmack: «Da die höchsten Funktionäre dunkelhaarig sind, muss der Parlamentspräsident blond sein.»

eigentlich nicht einmal bei seinen nominellen Freunden, obwohl sie seine geistigen Fähigkeiten voll anerkannten. Husak seinerseits wollte nicht geliebt, sondern bewundert werden. Und er wollte immer der Führer sein. Von ihm ging Kälte aus. Er war verschlossen und hatte kein gutes Verhältnis zu seinen Mitmenschen. In ganz besonderem Maße galt das bezüglich der Arbeiter, zu denen er niemals den Weg fand.

... und Kommunist von eigenem Schnitt

Husaks sehr ausgeprägter Wunsch, seinen eigenen Weg zu gehen, machte sich auch in der von ihm gewählten politischen Umgebung durchaus bemerkbar. Er war wenig geneigt, sich der Disziplin der kommunistischen Jugendorganisation unterzuordnen, der seine kommunistische Studentengruppe angehörte. Deshalb hatte er schon damals mit der Partei (via deren Jugendorganisation) hie und da Konflikte.

Nach Abschluss seiner Universitätsstudien bereitete sich Husak auf das Rechtsanwaltspatent vor und stellte seine kommunistische Tätigkeit ein. Hie und da erschienen Artikel von ihm in einzelnen linksstehenden Zeitschriften, aber darin erschöpfte sich zu der Zeit seine politisch-ideologische Aktivität. Die Kommunistische Partei nahm ihn auch gar nicht in Anspruch, wie sie es mit andern Linksintellektuellen tat. So ist es im wesentlichen um die kommunistische Vergangenheit von Gustav Husak bestellt.

Protektion in der faschistischen Slowakei, aber KP-Vertreter im slowakischen Aufstand

Es trifft zu, dass der faschistische slowakische Staat Husak in das Konzentrationslager bei Ilava steckte, als der deutsch-sowjetische Krieg ausbrach, wie man denn überhaupt viele Kommunisten und Demokraten dort einsperrte. Aber Husak blieb nur zwei Wochen im KZ. Der

damalige slowakische Innenminister Mach veranlasste seine Freilassung, wogegen die übrigen kommunistischen und demokratischen Insassen noch weiter in den Zellen des einstigen Gefängnisses schmachten mussten. Husak hatte gute Kontakte mit den slowakischen nationalistischen Intellektuellen, besonders mit jenen, die in der Slowakischen Partei organisiert waren. Diese war mit der Gründung des slowakischen Staates ans Ruder gekommen. In diesen Kreisen half man Husak aus dem Gefühl heraus, dass man sich mit ihm auf der gleichen Ebene befinde. Husak hat sich übrigens 1946 dann für die ihm von seiten des Innenministers erwiesene Freundlichkeit revanchiert und setzte sich für Mach ein, als dieser vor das Volksgericht gestellt wurde und ihm die Todesstrafe drohte.

Husak tauchte in der kommunistischen Bewegung erst nach geraumer Zeit wieder auf, als der slowakische Staat seinem Ende entgegen ging und der Widerstand gegen den Faschismus und dessen Staatsgebilde von Hitlers Gnaden sich auch auf die bürgerlichen Schichten ausgedehnt hatte. Während des slowakischen nationalen Aufstandes im August 1944 kam Husak nach Banska Bystrica, und zwar als Vertreter der kommunistischen Partei.

Nachkriegskarriere: Ehrgeiz und Nationalismus

Als nach Kriegsende die sogenannte volksdemokratische Republik unter dem entscheidenden Einfluss der Kommunistischen Partei entstand, ging auch Husaks persönlicher Wunsch in Erfüllung. Er kam nun zu Machtpositionen, die ihm ermöglichten, eine führende Rolle zu spielen. Freie Bahn erhielten bei dieser Gelegenheit auch seine negativen Eigenheiten.

Husaks Ausgangspunkt zu seiner Karriere war der Komplex seiner persönlichen Interessen und seines Nationalismus gewesen, keineswegs aber eine sozialistische Zielsetzung irgendwelcher Art.

Das zeigte sich damals besonders klar, denn seine Machtposition gestattete ihm nun, sich so zu geben, wie er wirklich war.

Vor allem trat sein Nationalismus in Erscheinung, eine Haupttriebfeder seiner Entwicklung. Das war jedoch nicht der gesunde Nationalismus, welcher jedem Mitglied der Nation ein entsprechendes kulturelles und materielles Niveau und politische Freiheiten sichern will. Es war vielmehr eigentlich ein Pseudonationalismus, darauf ausgerichtet, vor allem sich selbst, ferner allfälligerweise bestimmten Schichten oder Kreisen Vorteile zu verschaffen, und oft auf Kosten anderer.

So wird es verständlich, warum Husak der radikalste Vertreter der chauvinistischen Kampagne gegen die slowakischen Bürger ungarischer Nationalität wurde. Nach 1945 war Husak der eigentliche Wortführer der Bestrebungen, welche auf die Entrechtung und Aussiedlung der in der Tschechoslowakei lebenden Ungarn gerichtet waren.

Die Juden und die Tschechen

Husaks engherziger und kleinlicher Nationalismus liess es auch nicht zu, dass er sich vom Einfluss des Antisemitismus (der im Unterschied zu den tschechischen Ländern in der Slowakei eher latent vorhanden ist; Red. ZB) hätte befreien können. Dies kam z. B. damals zum Ausdruck, als die Prager Regierung — besonders auf Initiative tschechischer Kreise — den Erlass eines sogenannten Restitutionsgesetzes beschlossen hatte. Es sah vor, dass diejenigen, die während des faschistischen Regimes wegen politischer, religiöser oder rassischer Zugehörigkeit ihres Vermögens beraubt worden waren, dieses unter gewissen Bedingungen wieder zurückfordern könnten. Das Gesetz kam vor allem den Bürgern jüdischen Ursprungs zugute. Husak verlangte Abänderung dieses Gesetzes und trachtete darnach, seine Durchführung in der Slowakei zu vereiteln oder wenigstens zu bremsen.

In den Jahren 1945—1948 verhandelte Husak als Präsident der höchsten slowakischen Exekutive («Bevollmächtigtenrat») häufig mit der Prager Regierung und den höchsten ganzstaatlichen Organen. Dabei erwies es sich, dass sein Verhältnis zu den Tschechen negativ war, womit natürlich nichts dagegen gesagt sei, dass er sich für slowakische Interessen einsetzte. Doch war allgemein bekannt, dass er mit den Repräsentanten des antikommunistischen slowakischen Bürgertums bessere und freundschaftlichere Kontakte hatte als mit den Führern der tschechischen Kommunisten.

Stalinistisches Opfer ohne Schuldbekennnis

Husaks Situation änderte sich plötzlich tragisch, als er in der Periode des «Personenkults» (1949 bis 1954) verhaftet, jahrelang im Gefängnis gehalten und endlich verurteilt wurde, obwohl er auch vor dem Gericht immerfort seine Unschuld beteuerte. Mit Recht wies er darauf hin, dass alles, was er getan hatte und was man ihm jetzt zur Last legte, im Sinne der Entscheidungen des höchsten Parteiorgans geschehen war. Er war übrigens der einzige dieser Angeklagten, der sich nicht ergab, sich nicht brechen liess und bis zum Ende auf seiner Unschuld bestand. Auch diese Härte sich selbst gegenüber gehört zu seinen Charakterzügen. (Fortsetzung auf Seite 6)

Zusammenhänge

Bestehen Zusammenhänge zwischen dem Protestselbstmord von Jan Palach in Prag und den Schüssen des unbekanntes Attentäters in Moskau? Man weiss es nicht, und man kann es nicht wissen. Das ist symptomatisch. Denn die Sowjetunion ist noch immer, und heute erst recht, so abgeschlossen und überwacht, dass eine schlüssige Beurteilung der politischen Lage, Stimmung und Entwicklung schon aus purem Informationsmangel verunmöglich ist. Man kann das Bild, das dort die Herrschenden zuhanden der eigenen und der weiteren Öffentlichkeit vorzeichnen und ausmalen, annehmen oder verwerfen. Aber man kann es nicht (oder jedenfalls nur in völlig ungenügender Masse) durch ein eigenes Bild ersetzen. Und wenn schon dann und wann eine inoffizielle Information durchkommt, steht man sozusagen jedesmal vor der Aufgabe, aus einem Steinchen ein ganzes Mosaik zu rekonstruieren.

Die Schüsse in Moskau sind für uns Schüsse im Dunkeln, und das ist bezeichnender als alle Auslegungen, welche die Begebenheit erhalten könnte. Die Einbettung jeglichen Geschehens in der Sowjetunion ist die Ungewissheit. Man kann ihr bis zu einem gewissen Grad mit Quellenmaterial und Indizien beikommen, aber sie besteht immer.

Prag: Man versteht eine Aussage

Gewiss, wenn es um politische Motivierung geht, gibt es Wissen überall nur in Annäherung. Auch über die Selbstverbrennung von Jan Palach (und schon gar von seinen Nachfolgern) kann man vermutlich ausgiebig debattieren, wenn man beispielsweise von individual- und massenpsychologischen Kriterien ausgeht. Nur kommt es zur politischen Beurteilung auch nicht sosehr darauf an, ob Jan Palach etwa ein suicidal vorgeprägter Typ war oder nicht. Es kommt nicht sosehr darauf an, dass die rituelle Form seiner Tat keineswegs spezifisch tschechoslo-

wakischer Natur ist, dass seit den buddhistischen Selbstverbrennungen in Vietnam diese demonstrative Todesart in Dutzenden, wenn nicht Hunderten von Fällen auf der ganzen Welt vorgekommen ist, dass sie als solche eine internationale Erscheinung unserer Zeit ist.

Wesentlich ist, dass Jan Palachs Tat die ganze Nation so eindeutig ansprach, als es nur immer möglich ist. Millionen haben sie als verzweifelte Auflehnung gegen den Würgegriff der «Kompromisse» verstanden, zu denen die Sowjets die einheimischen Führer zwingen, um eine Normalisierung in ihrem Sinn zu erreichen. Dass Jan Palach stellvertretend für die Nation handelte, bewiesen nicht er und seine «Mitverschwörer» und Nachahmer, sondern seine Mitbürger. Dabei wirkt es irgendwie geradezu unanständig, nach den unmittelbaren politischen Folgen, nach dem Nutzwert dieses Vorgehens zu fragen. Die Aussage ist moralischer Art. Ein Zeugnis gegen die Unfreiheit, das jedem offensteht, der für Zeugnisse überhaupt noch zugänglich ist. Diktatoren sind es nicht. Was ihnen zugänglich ist, ist eine Bedrohung ihrer Macht.

Moskau: Man vernimmt nur Stimmen

Besteht eine solche in der Sowjetunion, und waren die Schüsse gegen die paradiierende Autokolonnie vielleicht Warnschüsse in dieser Richtung? Gewiss, seinerzeit hatten Attentate gegen die Zaren die ferne Revolution angekündigt. Aber wir wissen ja nicht einmal, ob die fraglichen Schüsse wirklich den Machthabern galten und nehmen es höchstens deshalb an, weil das Ganze sonst keinen ersichtlichen Sinn gibt. Aber es braucht natürlich noch lange nicht alles einen ersichtlichen Sinn zu geben, besonders in einem Reiche nicht, über dessen Bewohner uns so wenig Auskünfte zugänglich sind wie in der Sowjetunion.

Man spricht sehr gerne von der Gärung unter der «Intelligenz», unter der Jugend der Sowjet-

union. Dass die Anzeichen dafür bestehen, unterliegt keinem Zweifel. Die Schriftstellerprozesse der letzten Jahre, das Memorandum Sacharows und die noch viel weitergehende Stellungnahme litauischer Akademiker dazu, die vereinzelt Demonstrationen kleinerer Gruppen in den Grossstädten, Briefe und Notizen, die das Ausland erreichen, das alles liegt vor und hat seine Bedeutung.

Die leidige Frage der Proportionen

Ja, aber welche? Was nämlich zu jeglichem Zweifel Anlass gibt, ist die Frage der Proportionen. Ziehen wir doch einmal unter diesem Gesichtspunkt den Vergleich zu dem so gerne als Parallelfall betrachteten Zustand der Tschechoslowakei zur Zeit Novotnys. Wenn man zu jener Zeit, sagen wir zwischen 1963 und 1967, die Namen aller jener zusammenfassen wollte, die in dieser oder jener Form mit mehr oder weniger Tarnung öffentlich rebellierten, so hätte das Verzeichnis nahezu den Umfang eines Telefonbuchs. Und die Tschechoslowakei hat 14 Millionen Einwohner. Für ein entsprechendes Verzeichnis bezüglich der UdSSR kommt man praktisch mit einer Agenda aus. Und die Sowjetunion hat 240 Millionen Einwohner.

Dieser quantitative Vergleich lässt erst noch die fundamentalen Unterschiede in den Voraussetzungen der beiden Länder unberücksichtigt. Etwa die demokratische Tradition in der Tschechoslowakei und die Gehorsamstradition in Russland, die geographische, kulturelle und politische Zuwendung der jeweiligen Völker usw. Alle diese Unterschiede sprechen ebenfalls gegen eine leichte Übertragbarkeit des letztjährigen Erneuerungsprozesses in der CSSR auf sowjetische Verhältnisse.

Nun lässt sich auch auf solche Einwände eingewandert. Der quantitative Vergleich der rebellierenden Stimmen ist ja nicht zwingend. Dass sie aus der Sowjetunion viel spärlicher

Ver und was ist Husak?

(Fortsetzung von Seite 2)

chliesslich wurde er mit den übrigen Verurteilten freigelassen und strafrechtlich rehabilitiert, aber nicht eigentlich politisch, weil er sich dem fofotny-Regime nicht fügen wollte, was ihm eher als Verdienst anzurechnen ist. Seine politische Rehabilitation kam erst während des Liberalisierungsprozesses, und nun wurde es ihm jeder möglich, sich wieder in das politische eben einzugliedern.

liberalisierung als Mittel zum Zweck

Wie war Husaks Verhältnis zum Liberalisierungsprozess? Aus dem Gesagten ergibt sich offenbar, dass es nur positiv sein konnte; ihm verdankte er ja seine volle persönliche Rehabilitation und die Lösung der slowakischen Frage im Rahmen der Föderation. In dieser Hinsicht grüsste Husak den Liberalisierungsprozess in durchaus echter Weise. Gleichzeitig aber war eser politische Frühling insofern nicht nach

seinem Geschmack, als er breiteste Kritik ermöglichte, und zwar Kritik, die auch vor seiner Person nicht halt machte.

Schon in den Jahren 1945—1949 hatte sich gezeigt, dass sich Husak als eine Führerpersönlichkeit ausserhalb der herkömmlichen Normen betrachtete. Unter dem Einfluss seiner Machtgier und im Besitz der staatlichen Machtinstrumente wandte er selber gegen seine politischen Gegner alle Mittel an. In den eingeweihten Kreisen war das allgemein bekannt, obwohl es auch jetzt nicht formell bewiesen werden kann, weil die Betroffenen einschliesslich selbst der Geschädigten im eigenen Interesse schweigen. Und hier bildete die Entwicklung von 1968 für Husak tatsächlich eine Gefahr, drohte sie doch sämtliche Tabus zu stürzen.

Im Laufe des Liberalisierungsprozesses verglich Husak auf einer öffentlichen Versammlung die Mitarbeiter der Presse, die das grösste Verdienst an jener Entwicklung hatten, mit kläffenden Hunden, die man eben von der Kette losgebunden habe. So bekundete er öffentlich seinen

Standpunkt bezüglich der freien Presse. Wie jeder machtgerige Mensch hasste auch er die Kritik und die Freiheiten, weil eben diese verhindern können, dass einzelne Personen die Macht ergreifen und sie missbrauchen.

Husaks Chance durch die Okkupation

Deshalb kam Husak die Okkupation gelegen. Sie vereitelte die weitere Entwicklung eines Prozesses, der seine Bestrebungen nach Machtwillkür verhindert hätte.

Die Besetzung förderte einerseits die slowakischen Föderationswünsche und erlaubte andererseits Husak, mit Hilfe seiner Getreuen und anderer Interessierter in der Slowakei die Macht zu ergreifen, da die tschechischen Partei- und Staatsorgane die Lage in der Slowakei unter den Okkupationsbedingungen nicht beeinflussen konnten. Ueberdies konnten sich Husak und Genossen unter den neuen Bedingungen nahezu von kritischen Stimmen, vor allem aber von kritischen Handlungen befreien.

vernehmbar sind, hängt ganz gewiss wenigstens unter anderem damit zusammen, dass sie dort mit entsprechenden Machtmitteln viel besser erstickt werden. Ähnliches war zur stalinistischen Zeit auch in den osteuropäischen Volksdemokratien der Fall. Man erinnert bei derlei Gelegenheiten gerne an den Eisberg, von dem nur ein kleiner Teil über der Wasseroberfläche sichtbar ist. Nur dass man zuerst sicher sein müsste, dass es sich nicht um eine Eisscholle handelt. Und dass man sich bewusst bleiben

der Masse ihrer Mitbürger sehr privilegiert sind. Für das Gros der Bevölkerung gilt doch wohl einfach die Tatsache, dass sie sich wohl schwerlich von Ereignissen inspirieren lassen kann, von denen sie nichts zu wissen bekommt. Man wendet hier ein, dass keine offizielle Informationspolitik hindern kann, dass gewisse Dinge unter der Hand doch bekannt werden. Aber erstens trifft das bei einer genügend rücksichtslosen Kontrolle nur annähernd zu, und zweitens ergeben jene bewussten «gewissen

In der Sowjetunion ist das anders. Dort sind die Erscheinungen, welche in westlichen Ländern den dekretierten Ausnahmezustand charakterisieren, die selbstverständliche Alltagswirklichkeit. Die jeweilige Handhabung kann für den Bürger gewaltig, im wörtlichen Sinne lebenswichtige Unterschiede bedeuten, aber grundsätzlich bleibt sie eben trotzdem im «normalen» Spielraum der Diktatur. Diese ist ja nicht sosehr personenbedingt als vielmehr systembedingt. Auch wenn die Machthaber fortwährend um ihre Positionen zittern müssen, bedroht werden sie in erster Linie von Rivalen und nicht von einer gesellschaftlichen Auflehnung. Erst dann ist ihnen eine Systemopposition eine Gefahr, wenn sie nicht mehr imstande sind, diese so oder anders rechtzeitig zu «behandeln». Und die Machtmittel zu ihrer Unterdrückung sind — bis auf den keineswegs erbrachten Beweis des Gegenteils — immer noch intakt.

Zusammenhänge:

ZEITBILD

muss, dass Diktaturen ziemlich lange ziemlich unangefochten bestehen können, wenn ihre Untertanen die Faust nur im Sack machen und sie nicht herausholen. Und mittlerweile wissen wir nicht einmal, wie viele Fäuste heimlich geballt sind.

Freiheit ist ansteckend, aber Isolation schützt vor Epidemie

Eine andere Unbekannte, die man lange unterschätzte und dann plötzlich wahrscheinlich ganz ordentlich überschätzte, ist die Ansteckungspotenz, die einer Aufbruchbewegung wie etwa der tschechoslowakischen innewohnt. Da hört man vom Einfluss solcher Dinge auf bestimmte sowjetische Intellektuelle und empfindet das als ganz ungeheuer symptomatisch. Dabei handelt es sich aber just um jene sehr wenigen Leute, die in ihrer Informationsbeschaffung gegenüber

Dinge» bestenfalls doch nur ein ungewisses, fragmentarisches Bild und können niemals eine öffentlich zugängliche und öffentlich diskutierbare Information ersetzen.

Man gerät immer wieder in Versuchung, den falschen Teil als «pars pro toto» zu nehmen. Wie hatten sich doch diese tschechoslowakischen Bürger gefreut, die im letzten Frühling bei ihren Ferien in ukrainischer Grenznähe feststellten, dass dort alles Radio Prag (via Relaisender Kosice) hörte. Sie hatten dann im entscheidenden Moment nicht viel davon.

Es ist nicht allzu schwer, in Spanien das Ende eines Regimes anzukündigen, das an der Person eines alten, verkalkten Diktators hängt. Wenn dort der Ausnahmezustand verhängt wird, dann zeugt das tatsächlich für die Ohnmacht eines Machtapparates, der sich bereits anders nicht mehr zu helfen weiss.

Die «unmögliche» Restalinisierung

Vor gar nicht so langer Zeit «wusste» man bei uns so schön sicher, dass eine Restalinisierung in der Sowjetunion gar nicht in Frage komme, weil «die neue Generation» angeblich das Fürchten verlernt hatte und sich das angeblich nicht mehr gefallen lassen würde. Mittlerweile findet die Restalinisierung statt. Und damit man nicht gar zu läppisch dasteht, macht man bei uns daraus gerne den letzten Verzweiflungsschlag eines zum Untergang verurteilten Regimes. Aber vermutlich ist es noch lange nicht das letzte Mal, das man dort zuschlägt. Und noch lange nicht das letzte Mal, das man sich bei uns trompiert. *Christian Brügger*

Schon früh nach der Okkupation zeigte es sich, dass Husak gewillt war, die Möglichkeiten zur Stärkung seiner Position auszunutzen. Als er sich die sowjetische Forderung nach Annullierung des 14. ausserordentlichen Parteikongresses zu eigen machte, wurden die politischen Mittel ersichtlich, deren er sich bediente. Die Sowjets nützte er aus zum Ausbau seiner Machtpositionen und zur Sicherung seiner Willkürpolitik. Noch offenkundiger wurde das, als er, ebenfalls sowjetischen Wünschen entsprechend, die Ablösung Smrkovskys forderte. In diesem Zusammenhang liess er sich zu Aeusserungen hinreissen, die vermuten lassen, dass er unter dem unwiderstehlichen Einfluss seiner machthungrigen Emotionen steht.

Unterstützt Husak die sowjetischen Bestrebungen aufrichtig und aus Ueberzeugung? Offensichtlich nicht, sondern nur auf Grund seiner eigenen Interessen, da eine derartige Ueberzeugung seiner ganzen Art widersprechen würde.

Sehen ihrerseits die Sowjets in Husak ihren ergebene Mitarbeiter? Nein, aber das hindert sie nicht, unter den gegebenen Umständen seine Dienste anzunehmen, schon deshalb, weil sich unter den ehrlichen Kommunisten keiner findet, der sie ihnen sonst anbieten würde.

Wie lange wird also diese Zusammenarbeit dauern? So lange, als die Interessengemeinschaft vorhanden ist.

Welche Slowaken vertritt Husak?

Steht ausser den Sowjets niemand hinter Husak? Doch, es gibt Kreise und Schichten, die ihn unterstützen. Das sind vor allem die vielen Mitarbeiter des Parteiapparates. Diese waren während des Liberalisierungsprozesses ins Trommelfeuer der Kritik geraten, welche die fehlenden Qualifikationen der meisten Funktionäre anprangerten, die demnach um ihre Posten zu bangen hatten. Für sie ist diese Gefahr nach der Okkupation und der Machtübernahme durch Husak jetzt aufgehoben. Schon während der Liberalisierung war es aufgefallen, dass Husak niemals die Forderung nach Ablösung des Apparats stellte, sondern sich auf die Entsetzung einiger hoher Funktionäre durch seine Vertrauensmänner beschränkte. Novotnys Apparatschiks dienen jetzt Husak, dem erbitterten Feind Novotnys.

Unter dem Einfluss Husaks steht ferner jener Teil der slowakischen Intelligenz, der im Zusammenhang mit der Föderalisierung auf bessere Posten wartet. In der Slowakei entstehen gegenwärtig viele neue Zentralbehörden und Institutionen und somit neue Arbeitsplätze. Die Bewerber hoffen von Husak eine günstige Postenzuteilung und kommen ihm entsprechend entgegen. Schliesslich ist auch an die recht beträchtlichen Schichten zu denken, die sich von Husaks nationalistischer Demagogie irreführen lassen.

Aber was immer für Leute unter Husaks Einfluss stehen, die Arbeiter gehören nicht dazu. Er

hat wenig Kontakt mit ihnen, und wenn er schon irgendwo auf einer Arbeiterversammlung auftritt, geschieht das auf so überhebliche Art, dass die Anwesenden das Gefühl haben, zu ihnen spreche ein Klassenfremder.

Unser PRESSE-Kommentar

In der «neuen presse» erwähnt Hans Fleig die Möglichkeit, dass «die geheimnisvollen Pistolenschüsse vor dem Borowitzkij-Tor des Kremls» vom sowjetischen Geheimdienst organisiert worden seien, um gegen ausländische Geheimdienste Stimmung zu machen. Und fährt fort: «Auch diese Version ist nicht auszuschliessen, sowenig sie beim weihnächtlichen Bombenattentat gegen die Zürcher Stadtpolizei ausgeschlossen werden konnte.»

Logisch, wie? So bestechend, in der Tat, dass ich mich in dieser Art von Logik gleich ein bisschen üben möchte. Etwa so: «Dass in Deutschland noch viele unentdeckte Nazis herumlaufen, ist nicht auszuschliessen, sowenig sich ausschliessen lässt, dass der zitierte Korrespondent der «neuen presse» ein heimlicher Hitlerfaschist (oder auch ein heimlicher Päderast usw.) ist.»

Und ich verbitte mir jegliches Verbitten. Wenn dem seine Version statthaft ist, ist es auch die meine. cb